



Weltwärts-Freiwilligendienst in Cuenca, Ecuador
Entsendeorganisation BeSo – Begegnung und Solidarität e.V.
Einsatzstelle: San José de Calasanz, Schule für Menschen mit
Behinderungen, Cuenca
Bericht von Maik Schwezow, März/April 2020

Am Donnerstag, dem 12.03.2020 war mein letzter Arbeitstag in der Schule San José de Calasanz. Das letzte Mal, dass ich mit den Lehrern/innen und Freiwilligen über Pläne am Wochenende geredet und die ein oder andere Verabredung gemacht habe. Das letzte Mal, dass ich die Schüler/innen gesehen habe, von denen mir viele sehr ans Herz gewachsen sind ohne es zu wissen. Schon den ganzen Tag gab es Spekulationen darüber, ob und wann die Schulen schließen werden. Wir hörten Radio und es war kurz nach 11 Uhr. Kurz nach der letzten Pause, in der ich ein letztes Mal mit den Mitfreiwilligen geredet habe, ohne es überhaupt zu wissen. Um kurz nach 11 Uhr gab es dann die Meldung, dass die Schulen bis auf weiteres geschlossen werden. Jedoch hatte niemand geahnt, dass das solche Ausmaße annehmen wird. Gestern, dem 22.04.2020, habe ich erfahren, dass alle Schulen in Ecuador bis mindestens September geschlossen bleiben. Ich vermute jedoch, dass die Schule San José de Calasanz zu den Schulen gehört, die länger geschlossen bleiben wird, da die Schüler/innen körperliche und geistige Beeinträchtigungen haben und somit auch oft ein geschwächtes Immunsystem haben. Das fände ich auch gut und angemessen. Ein Gedanke bleibt jedoch bei den Familien, die oft unter der Armutsgrenze leben. Oftmals sind es alleinerziehende Mütter. Die einzige Chance Geld zu verdienen, war es arbeiten zu gehen, während die Kinder die Betreuung in der Schule hatten. Das fällt weg. Auf eine Unterstützung vom Staat kann man nicht setzen. Diese Vorstellung trifft mich von allem am härtesten. Als ich an diesem Donnerstag nach Hause ging, dachten alle, auch ich, dass wir mal für zwei Wochen „frei“ haben und dann der normale Alltag wieder beginnt. In meiner Gastfamilie schien alles völlig normal zu sein. Meine Gastschwester und ihr Mann kamen um 14 Uhr zum Mittagessen. Anschließend ging ich ins Fitnessstudio und machte mir danach einen entspannten Abend, nur eben mit dem Wissen am nächsten Tag nicht arbeiten zu müssen. Eine ganz schöne Vorstellung eigentlich, dachte ich mir jedenfalls. Wie falsch ich lag sollte ich erst in der nächsten Woche erfahren. Ich ging vorerst ganz normal ins Fitnessstudio und mit Freunden Fußballspielen. Sorgen machte ich mir noch keine. Ich denke, ich war damit auch nicht der einzige. Täglich kamen über die Nachrichten neue Informationen. Jedes zweite Wort das man hörte war Corona. Das Privatleben wurde immer und immer mehr eingeschränkt. Zuerst wurden die Bars und Restaurants geschlossen. Dann die

Fußballfelder und Sporteinrichtungen. Plötzlich konnte ich nichts mehr machen. Über Nacht wurde eine Ausgangssperre verhängt, weshalb ich mich nicht einmal mehr mit meinen Freunden treffen konnte. Ich hatte plötzlich so viel Zeit wie noch nie in meinem Leben. Dadurch, dass das Haus meiner Gasteltern relativ klein ist, gab es auch nicht viel zu tun. Bewegung war Mangelware und noch nie im Leben war mir so langweilig. Ich dachte jedoch nicht daran, dass der Freiwilligendienst dadurch hätte abgebrochen werden können. Ich dachte, dass ich dann wohl ein paar Wochen daheim verbringen würde, aber das war ich von den Streiks im Oktober ja schon gewohnt. Jedoch kam es anders. In unserer großen Freiwilligengruppe auf WhatsApp kamen Gerüchte auf, dass wir bald heimmüssten. Ich hielt das zuerst für einen sehr schlechten Witz. Leider war es keiner. Das wusste ich zu dem Zeitpunkt leider noch nicht. Ich verbrachte viel Zeit allein und mit meiner Familie. Man lernte mit der Zeit, damit umzugehen und kreativ zu werden. So habe ich einen Sauerteig angesetzt, da ich dachte, dass ich ja alle Zeit der Welt hätte. Die Ausgangssperren wurden immer härter und die Strafen immer empfindlicher. Zeitweise durfte man sein Haus nicht verlassen ohne mit Gefängnis rechnen zu müssen.

Mitte März dann die Nachricht vom Auswärtigen Amt an die Organisationen. Eine Rückholung der Freiwilligen wurde dringend empfohlen. Dann dachte ich mir schon, dass ich wohl nicht mehr so lange in Ecuador bleiben werde, jedoch hatte ich noch Hoffnung. Innerhalb von Stunden wurde aus der dringenden Empfehlung eine Anordnung. Ich bemerkte erst dann, wie brenzlich die Situation überhaupt ist. Ich bekam von meiner Organisation die Nachricht, dass ich einen Flug am 05.04. hätte. Ich war etwas beruhigt, weil das hieß, dass ich noch Zeit mit meiner Familie verbringen konnte. Ich hatte sogar noch die Hoffnung, dass sich das Blatt noch einmal wenden würde und ich doch bleiben kann. Es hieß jedoch auch, dass wenn es einen Flug von der BMZ geben würde, wir versuchen sollten diesen zu bekommen. So kam es dann letztendlich auch. Am Dienstag, dem 24.03. um 22:30 Uhr bekamen wir dann die Nachricht, dass wir einen Bus am Mittwoch um 5:30 Uhr Richtung Quito nehmen mussten. Noch nicht realisiert, blieben mir also ganze sieben Stunden, um meine Sachen zu packen und mich von meiner Gastfamilie und meinem Leben dort zu verabschieden. Nicht mal von meinen Freunden konnte ich mich verabschieden, dazu hatte ich aber auch schon keine Hoffnung mehr. Der Abschied war sehr schwer und sehr hart. Ich hätte nie gedacht, dass es so werden würde. Noch total verwirrt, ging es dann auf den Weg nach Quito, wo wir zwei Tage in einem Hotel warteten, um am Freitag den Flug zu nehmen. Auf dem Weg nach Quito wurden wir mehrfach kontrolliert, ob wir alle Papiere hätten und natürlich auch gesundheitlich.

Nach zwei Tagen im Hotel hat man dann auch langsam begreifen können, was passiert. Jedoch war es trotzdem sehr surreal. Auf dem Weg zum Flughafen und im Flughafen selbst ging alles sehr reibungslos und schnell. Wir stiegen ohne Gesundheitskontrollen in ein Flugzeug, in dem ungefähr 90% Freiwillige saßen. Das machte den Rückflug tatsächlich sehr amüsant und angenehm, da man auch viele gut kannte. Angekommen in Frankfurt ging die Verabschiedung dann auch wieder schnell, da jeder auf seine Anschlussverbindung musste. Glücklicherweise konnte ich mit meinem Bordpass kostenlos mit der Deutschen Bahn fahren, was mir noch mehr Stress erspart hatte.

Alles in allem kann ich sagen, dass der Abschluss dieses Freiwilligendienstes sehr hart war. Ich blicke dennoch auf eine unglaublich schöne Zeit zurück und obwohl die ganzen Strapazen mit den Streiks und letztendlich mit dem Virus stattfanden, habe ich nicht das Gefühl ein Jahr meines Lebens verloren zu haben, sondern unendlich viel neues gelernt zu haben und unbezahlbare Erfahrungen gesammelt zu haben. Ich habe viel über mich und die Welt gelernt und weiß auch, dass es nicht mal ein Bruchteil von dem ist, was es noch zu entdecken gibt. Die plötzliche und vorzeitige Beendigung des Freiwilligendienstes öffnet sogar neue Türen. Ich habe jetzt vor, bis März 2021 zu arbeiten, um, wenn alles gut läuft, nochmal nach Ecuador zu können und auch die Dinge zu machen, die ich schon geplant hatte. Darauf freue ich mich nun umso mehr. Klar ist es ein komisches Gefühl nun wieder hier zu sein. Jedoch bin ich nicht traurig. Ich habe nur einen Grund mehr zurückzukehren.

Ich bin allen Beteiligten dankbar für die schnelle und sichere Rückholaktion.